

**Uwe Makino: Nanking-Massaker
1937/38 - Japanische
Kriegsverbrechen zwischen Leugnung
und Überzeichnung. Mit einer
Einführung von Gebhard Hielscher**

Norderstedt: Books on Demand, 2007, 286 S., EUR 19,80

Zum 70. Jahrestag der Besetzung von Chinas Hauptstadt Nanjing durch japanische Truppen legt Makino diese Darstellung vor. Ihr Kerngegenstand sind die damals von den japanischen Soldaten begangenen Gräueltaten, die als Nanking-Massaker bekannt wurden und in ihrem Ausmaß vor allem hinsichtlich der Zahl der Todesopfer umstritten sind. Täterapologie, widerstreitende politische Interessen und mediale Sensationslust haben sich bei diesem Thema in jahrzehntelanger Debatte derart miteinander verknäuelte, dass es schon eines großen Mutes und ebensolcher Forschergeduld bedarf, hier endlich einmal Klarheit zu schaffen.

Makino ist dies im Wesentlichen gelungen. Seine Antworten sind – so Hielscher im Vorwort – „allemaal diskutabel und meist auch einleuchtend“. Makino hat es sich nicht leicht gemacht. Er fasst den Forschungsstand zu den Aspekten dieses heißen Themas zusammen, unterzieht die Argumente aus dem gesamten Meinungsspektrum von der Leugner- bis zur Überzeichnerfraktion einer kritischen Revision und Würdigung und bereichert unser Verständnis des Geschehens um neue Perspektiven. Unvoreingenommen und unbeirrt von den Tabus und falschen Symbolen, die die Nanking-Debatte vor allem in Japan, aber auch in China prägen und sie streckenweise so ärgerlich wie fruchtlos machen, steuert der Autor durch eine Fülle von Fakten, die er vor dem Leser ausbreitet, und von Argumenten, die er umsichtig bewertet. Selbst scheinbar nachgeordnete Fragen wie der nach den materiellen und kulturellen Schäden des Nanking-Feldzugs werden dabei ausführlich berücksichtigt.

Eine besondere Stärke findet Makinos Untersuchung darin, dass sie über den zeitlichen

und räumlichen Horizont des eigentlichen Geschehens hinausblickt. So zieht sie beispielsweise deutsche Kriegsverbrechen in Belgien und General Shermans „March to the Sea“ im amerikanischen Bürgerkrieg zum Vergleich heran und erhellt auf diese Weise die Rolle gruppenspezifischer Prozesse. Makino geht es dabei mehr darum, das Zustandekommen von Unrecht zu verstehen, das so vielleicht von niemandem intendiert worden sein mag, als in den Chor der Schuldzuweisungen einzustimmen.

Einen Schwerpunkt des Buches bildet der Versuch, die Zahl der Opfer des Nanking-Massakers neu abzuschätzen. Über eine bewundernswert akribische Sichtung aller verfügbaren Quellen wie auch aller im Rahmen der bisherigen Debatte behaupteten Zahlen kommt Makino schließlich auf 60 000 bis 70 000 Ermordete, eine Größenordnung, die so ähnlich auch Zeitzeugen nannten.

Makino ergänzt die Darstellung mit dem Bericht von einer Reise, die er zu diversen Gedenkstätten des japanischen Terrors in China unternahm: zur „Marco-Polo-Brücke“ Lugou Qiao bei Peking und nach Nanking selbst. Hinzu kommt ein kleiner Bildteil mit Fotos von der Reise.

Auch wenn Makino vorwiegend vor dem Hintergrund des japanischen Diskurses argumentiert, vergisst er nicht die Fragestellungen, die sich für den deutschen Leser vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte ergeben. In diesen Themenkomplex ordnet sich auch das lesenswerte Vorwort von Hielscher ein, das vergleicht, wie „Japan und Deutschland mit ihrer Vergangenheit umgehen“.

Bei allem Respekt vor der Forschungsleistung, die in diese gut lesbare und auf intellektuellem Niveau auch spannend zu nennende Darstellung einfließt, wird Makinos Argumentation stellenweise etwas beeinträchtigt dadurch, dass er beim Versuch, das Geschehen aus sich heraus zu verstehen, sich nicht immer klar genug von Schutzbehauptungen distanzieren lässt, die von japanischer Seite vorgebracht wurden.

Japan hatte für den Krieg in und gegen China keinerlei legitimen Grund. Auf S. 50 wird jedoch unkommentiert referiert, die von Zhang Xueliang im Xi'an-Zwischenfall zustande gebrachte antijapanische Einheitsfront sei aus japanischer Sicht eine „überaus bedrohliche Angelegenheit“ gewesen, gerade so, als habe China Japan erobern wollen. Auf S. 206 wird das Erschießen unbewaffneter, wehrloser chinesischer Soldaten, die über den Jangtse zu fliehen versuchten, zwar mit einem „Scheibenschießen auf dem Rummelplatz“ verglichen, doch heißt es dann: „Wir dürfen... der Gerechtigkeit halber nicht vergessen, dass die japanischen Soldaten mangels Infrastruktur zur Aufnahme von Gefangenen kaum eine andere Wahl hatten, als diese schwimmenden und auf Flößen treibenden chinesischen Soldaten zu töten.“ Zudem hält er es für „sinnvoll und redlich“, die derart zu Tausenden erschossenen, fliehenden Männer, die keine Waffen mehr trugen, einer „Grauzone“ zuzurechnen – in Würdigung eines von japanischer Seite vorgetragenen Arguments, die geflohenen Soldaten hätten sich ja wieder bewaffnen können. Aber kein Japaner hatte irgendein Recht, in China irgendwen zu töten (nicht einmal bewaffnete Soldaten), und die fliehenden Chinesen wurden gewiss nicht aus der Überlegung heraus zu Tausenden erschossen, dass man sie ja leider mangels Infrastruktur nicht gefangen nehmen konnte. Makino unterstellt hier den Soldaten ein scheinbar rationales Motiv, das jedoch später nachgeschoben wurde und das wahre Geschehen eher verschleiert denn erhellt.

Nun macht sich Makino zwar keineswegs zum Apologeten des japanischen Nationalismus und Imperialismus. Der Anspruch der Opfer an die Nachwelt, die Schuldigen zu benennen, sollte aber stets schwerer wiegen als der vom Historiker aus eigenem Erkenntnisinteresse auch unabsichtlich bediente Wunsch der Täter, ihre Verbrechen in kulturellen Prägungen, Gruppendynamik, Sachzwängen etc. aufgelöst zu sehen. Insofern fallen einige wenige Passagen unter das sonst durchgehaltene argumentative Niveau zurück.

Als nicht geringes Verdienst von Makinos Buch dürfte sich erweisen, dass es hilft, viele Fragen genauer zu formulieren. Bei allem gedanklichen Reichtum schöpft das Buch dieses Potenzial nicht aus, und es wäre auch vermessen, dies zu verlangen. Um noch ein Beispiel zu nennen: Die Skrupellosigkeit, mit der die Japaner in Nanking chinesische Männer abschlachteteten und Frauen missbrauchten, war hemmungslos, chinesisches Leben für Japans Armee wertlos wie das einer Mücke, wie die geschilderten Beispiele zeigen. Zum ideologischen Hintergrund zählte ein mythisches Sendungsbewusstsein unter Japans Nationalisten, das ins Rassistische tendierte. Makino spricht auch vereinzelt von rassistischem Verhalten. Er deutet damit einen Fragenkomplex an, der selbst schon eine eigenständige Untersuchung erfordern würde.

Ungeachtet kleinerer Einschränkungen lässt sich festhalten, dass Makino der weiteren Debatte um das Nanking-Massaker ein neues, angemesseneres Niveau vorgibt, unter das niemand mehr zurückfallen sollte. Vor allem würde man daher wünschen, dass das Werk bald auch in japanischer und englischer Übersetzung erschiene. Summa summarum ist es ein schönes Ärgernis für alle Ideologen, die das Nanking-Massaker für ihre Zwecke instrumentalisieren – für die Leugner wie für die Überzeichner, die der Untertitel anspricht.

(Hans-Wilm Schütte)

Hans Joachim Fuchs: Die China AG - Zielmärkte und Strategien chinesischer Markenunternehmen in Deutschland und Europa

München: FinanzBuchVerlag, 2007, 436 S., EUR 34,50

Mit der Rolle Chinas als billigem Massenproduzenten von Spielzeug, Socken und Sportschuhen und als verlängerter Werkbank für PKW- und Elektronikteile haben wir uns längst abgefunden. Doch ist China, seine Unternehmer und staatlichen Wirtschaftsplaner, mit dieser subalternen, wenig profi-